

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0,42 Zust.-bühr. Bestellungen aus Italien an den V. im Reich bei jeder Postanstalt. Postamt 2. Klasse für 2. Poststufen aus dem Ausland und von Wehrmacht- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1/1/44 gültig.

3. 1. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
ODIN-B
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

TRIEST, Montag 16. Oktober 1944

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärsatz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Triest: Banca del Friuli. Postcheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postcheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», Kto 642 111.

Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Nr. 275 - Jahrgang 1

Generalfeldmarschall Rommel gestorben

BERLIN
Generalfeldmarschall Rommel ist an den Folgen seiner schweren Kopfverletzung, die er als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Westen durch Kraftfahrzeugunfall erlitten hatte, verstorben. Der Führer hat ein Staatsbegehrnis anordnet.

Mit dem Tod Generalfeldmarschall Rommels hat sich das Soldaten eines unserer erfolgreichsten Heerführer erfüllt, dessen



den Namen mit dem zweijährigen Feldzug des deutschen Afrika-Korps für immer verknüpft ist. Rommel ist in Heidenheim in Württemberg geboren, zeichnete sich schon im ersten Weltkrieg durch hervorragende Tapferkeit und unerschrockenes Draufgänger aus.

Bereits im Herbst 1915 erhielt er den Posten eines Leutnants seines Regiments. Im Jahre 1918 wurde er zum Major befördert. Auch im gegenwärtigen Weltkrieg hat er sich als unübertroffener Führer und Vorbildlicher in der deutschen Wehrmacht hervorgetan. Der Führer würdigte seine Verdienste im Kampf um Nordafrika 1942 durch die Ernennung zum Generalfeldmarschall und zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Bemerkungen zur Lage

Ein zweites Cassino

Die Engländer haben es endlich aufgegeben, an eine Beendigung des Krieges in Europa in diesem Jahr zu glauben, stellen die Engländer fest, dass die Deutschen mehr denn je entschlossen, die Stadt bis zum Ausruhen zu verteidigen. In den Ruinen der Stadt, in Kellern, zerstreuten Gebäuden, in unterirdischen Kanalisationsanlagen leisteten die deutschen Soldaten, die dort gegenüber den alliierten Luft- und Artilleriebombardements unempfindlich waren, den härtesten Widerstand. Auch ist, wie man in London erklärt, ein zweites Cassino geworden. Darüber hinaus konzentrierte das deutsche Oberkommando hinter einem Scheitern unausgesetzter Gegenangriffe grosse Panzer- und Artilleriemassen sowie Sturmtruppen nicht nur an Cassino zu befreien, sondern auch die Nordamerikaner ganz aus Deutschland hinauszuschieben. Die alliierte Luftwaffe habe nach dem gleichen Korrespondenten diese deutschen Massnahmen wohl erschweren, nicht aber zum Stillstand bringen können.

Luftwaffe zeige nach einer «Associated Press»-Meldung harten Widerstand. Kein Zeichen deutet darauf hin, dass man deutscherseits an eine Kapitulation oder Preisgabe der Stadt denkt. Deutlich seien die Deutschen mehr denn je entschlossen, die Stadt bis zum Ausruhen zu verteidigen. In den Ruinen der Stadt, in Kellern, zerstreuten Gebäuden, in unterirdischen Kanalisationsanlagen leisteten die deutschen Soldaten, die dort gegenüber den alliierten Luft- und Artilleriebombardements unempfindlich waren, den härtesten Widerstand. Auch ist, wie man in London erklärt, ein zweites Cassino geworden. Darüber hinaus konzentrierte das deutsche Oberkommando hinter einem Scheitern unausgesetzter Gegenangriffe grosse Panzer- und Artilleriemassen sowie Sturmtruppen nicht nur an Cassino zu befreien, sondern auch die Nordamerikaner ganz aus Deutschland hinauszuschieben. Die alliierte Luftwaffe habe nach dem gleichen Korrespondenten diese deutschen Massnahmen wohl erschweren, nicht aber zum Stillstand bringen können.



Ein 60 cm starker Baum, der eine schmale Nebenstrasse zu unseren vorderen Stellungen an der Italienfront zu sehr einengt, wird von einem «Panther» kurzerhand umgelegt. Zu dieser seiner äusseren Stärke kommt seine gewaltige Feuerkraft, die ihn, zusammen mit seiner grossen Beweglichkeit zu einer beim Feind gefürchteten Waffe gemacht hat.

Aut.: Kriegsberichtler Rayer (A4)

Amerikaner vor Formosa vernichtend geschlagen

Japaner verfolgen fliehendes Feindgeschwader
Ein überraschender Gegenschlag Nippons

TOKIO
Die grosse See- und Luftschlacht vor Formosa hat sich durch den überraschenden starken Widerstand der Japaner nach neuesten japanischen Frontberichten zu einer Verfolgungsschlacht der Japaner gegen das fliehende feindliche Schlachtgeschwader entwickelt. Nicht nur die Torpedos- und Bombenflugzeuge der japanischen Luftwaffe, sondern auch Marineeinheiten haben, so wird gemeldet, sich verknüpft, um den bereits schwer getroffenen Gegner restlos zu vernichten.

Das ganze japanische Volk verfolgt mit heissem Herzen den Verlauf der sich östlich von Taiwan (Formosa) abwickelnden gewaltigen Vernichtungskämpfe gegen die amerikanischen Marinestreitkräfte. Die Sonntagsmorgenausgaben der Tokioer Blätter beschäftigen sich in grosser Aufmachung mit dem erfolgreichen Einsatz der japanischen Luftstreitkräfte. Alle Zeitungen stimmen darin überein, dass sich die gegenwärtigen Kämpfe unter ganz anderen Bedingungen als die vorangegangenen, wie z. B. die Kämpfe bei den Marianen, entwickeln und für die Japaner einen durchaus günstigen Verlauf nehmen.

«Asahi Shimbun» schreibt, dass die Feinde jetzt in den unmittelbaren Machtbereich der japanischen Luftstreitkräfte eingedrungen sind und dass die Japaner diese günstige Gelegenheit ausgenutzt haben, um unter Aufgebot aller Kräfte zu einer gewaltigen Offensivüberzogen. «Mainichi Shimbun» teilt, dass die Amerikaner bereits mehr als 13 000 Mann verloren haben.

Ergänzend wird zu der Seeschlacht von Taiwan aus Tokio noch gemeldet, dass nach einer soeben eingetroffenen Meldung des kaiserlichen Hauptquartiers der Feind insgesamt 14 Flugzeugträger verloren hat und dass auch ein Schlachtschiff versenkt wurde. Es sei aber anzunehmen, dass die Verluste der Amerikaner noch weit höher ausfallen dürften. Selbst wenn vermutet werden muss, dass sich ein Teil der versenkten feindlichen Flugzeugträger aus umgebauten Kreuzern neu zusammensetzen und die grossen Spezialflug-

zeugträger in der Minderheit bleiben, sind die Verluste der Nordamerikaner bereits jetzt ungeheuer.

Der Erfolg der Japaner in der Seeschlacht von Taiwan reicht sich für die lange Reihe der Seeschlachten im Gross-Ostasien-Krieg aus und wird im Hinblick auf die bisher versenkte Tonnage nur von der dritten Seeschlacht bei den Salomon-Inseln übertroffen. Wahrscheinlich haben die Amerikaner den grössten Teil der Flugzeugträger verloren, von denen die Flugzeuge für die Angriffe gegen die Insel Taiwan starteten.

Schon der weitaus schwächere Luftangriff am Sonnabend zeigte, dass die Kräfte des Gegners bereits erheblich dezimiert waren. Der Erfolg der Japaner ist umso höher zu werten, als er in der Hauptsache nur durch Flugzeuge erzielt wurde. Wie bereits gemeldet, hat jetzt auch die japanische Marine den schon lange schmachvoll erwarteten Befehl zur Verfolgung des schwer angeschlagenen fliehenden Feindes bekommen. Der bisherige Verlauf der Kämpfe gegen Japans wirkliche innere Verteidigungslinie dürfte den Amerikanern schon heute gezeigt haben, mit welcher Entschlossenheit und welchem Todeinsturm japanische Soldaten ihre eigene Heimat verteidigen.

Englands Kohlenkalamität

STOCKHOLM
Gordon Mac Donald, ein Abteilungschef im britischen Brennstoffministerium, erklärte nach einem Bericht des «Manchester Guardian», die Grubenarbeiterzahl in den britischen Kohlenbergwerken sei in den letzten 12 Monaten systematisch gesteigert worden, aber trotz allem sei die Förderung zurückgegangen. Dies sei eine katastrophale Entwicklung. Allein im Gebiet des North-West-Regional-Coal Board sank die Kohlenförderung zwischen dem 1. Juni und dem 31. August dieses Jahres um mehr als 100 000 Tonnen im Vergleich zur gleichen Periode des Jahres 1943.

Westeuropäische unter dem Eindruck von «V1»

STOCKHOLM
Mit der Begründung, es sei notwendig, für die Zukunft sicherzustellen, dass keine geeigneten Startanlagen für fliegende Bomben in die Hände einer feindlichen Grossmacht fallen, befürwortet der Abgeordnete Ivor Thomas im «Observer» den Zusammenschluss westeuropäischer Staaten unter Führung Englands. Dazu rechnet der Abgeordnete Belgien, Holland, Dänemark, die skandinavischen Staaten, Portugal und Frankreich. Unter Hinweis auf die Rolle, die die Sowjetunion in Ost-Europa spielt, meint Thomas, die Sowjetunion «kann nichts dagegen haben, wenn wir einen Zusammenschluss im Westen suchen».

Sowjet-Griechenland im Entstehen

STOCKHOLM
«Die Entwicklung in Griechenland strebt einer kommunistischen Republik zu. Diese Feststellung trifft der englische Journalist Leon Kay in «Sunday Times» in einem Artikel, in dem er über seine vierjährige Reise durch das von kommunistischen Partisanen beherrschte Thrazien berichtet. Wohin er auch immer in Thrazien gekommen sei, erklärt Kay, überall habe er den Eindruck gewonnen, dass die kommunistische Bewegung bei weitem die stärkste sei. «Alle Bürgermeister der Städte, durch die ich gekommen bin, wie z. B. Ka-

Moskau nutzt die Konjunktur

BERN
Wie der Moskauer Nachrichtenendienst meldet, hat die Parteischule für Marxismus und Leninismus ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Komintern rüstet sich für die Konjunktur, die der Bolschewismus dank der Unterstützung der Westmächte in Europa erwartet. Überall auf dem Balkan, in Frankreich, in Italien, in Polen, in den baltischen Staaten sind die Funktionäre der Bolschewisierung schon am Werk. Ihre Zahl ist offenbar noch unzureichend, zumal der Bedarf durch die Auslieferung immer weiterer Länder ständig steigt.

Heftige Kämpfe in der Pusstia

Die Bolschewisten von der Donau bis zur Ostsee weiterhin aufgehalten. - Schwere Sowjetverluste

BERLIN
Schlacht trotz eigener hoher Ausfälle in zäher Verbissenheit um jeden Fussbreit Boden. In Abwehr und Gegenangriff wiesen sie den Feind ab und warfen ihn im Kampfraum südlich Debreczen an verschiedenen Stellen zurück.

An der Theiss griffen die deutschen und ungarischen wie auch die feindlichen Truppen an und setzten sich in der Pusstia auf dem Gebiet der Bolschewisten Brückenköpfe auf dem Westufer des Flusses. Trotz der erbitterten Kämpfe veränderte sich die Lage in diesem Abschnitt nicht wesentlich.

Auch in den Ostbalkan blieb die Lage unverändert. Hier hatten die Bolschewisten ihre weitläufigen Durchbruchversuche westlich des Cirakatal-Passes und des Dukla-Passes fort. Es kam zu harten Gebirgskämpfen, in denen unsere Truppen den Feind abweisen und in sofortigen Gegenstössen aus allen

Einbruchstellen wieder herauswurfen. Unsere Artillerie nahm neue bolschewistische Bereitstellungen unter vernichtenden Wirkungseffekten. Der Versuch der Bolschewisten, von Norden her in die Entscheidung an der Theiss einzugreifen, ist somit wiederum gescheitert.

Gegen die von Süden und Osten gegen den ostpreussischen Raum anstürmenden Bolschewisten errichteten unsere Truppen noch ein druckvolleres Abwehrkorps als in den Vortagen. Die schweren feindlichen Angriffe zwischen Weichsel und Bug beantworteten unsere Truppen das Heeres und der Waffen-SS an den Brennpunkten mit nicht weniger als 38 Gegenstössen, bei der Feind zurückgeschlagen war.

Vor unserem Memel-Brückenkopf gelangten die Bolschewisten ihre Angriffe wieder unter Einsatz von Massen an Menschen und Material. In harten Kämpfen errangen unsere Truppen auch hier einen glänzenden Abwehrerfolg und schlugen damit den Ansturm zweier bolschewistischer Armeen zurück.

Von See her unterstützte ein Flottenverband mit schwerer und mittlerer Artillerie unsere hart ringenden Truppen und zerschlug mit insgesamt 1500 Granaten feindliche Panzer- und Truppenbereitstellungen.

Auch Ungarn angeboten

London gesteht Moskau immer mehr zu
Nur Griechenland und Türkei ausgenommen

BERLIN
Die «Times», die oftmals vom Foreign Office den Auftrag erhält, mit reichem Aufwand verklausulierter Worte eine unangenehme Etappe der englischen Politik zu überbrücken, und besonders englische Verzichtserklärungen gegenüber dem Sowjetismus gut verpackt ihren Lesern zu servieren, beschäftigen sich in einem Leitartikel mit dem englisch-sowjetischen Verhältnis auf dem Balkan. Sie stellen dabei fest, dass es falsch wäre, von einem Gegensatz zwischen London und Moskau zu sprechen. Vielmehr seien sich die beiden Mächte auch hier vollkommen einig, und die Grundprinzipien dieser Einigkeit seien bereits im britisch-sowjetischen englischen Balkanabkommen und im Moskauer Vertrag festgelegt worden.

Eine nähere Erläuterung zu dieser Aussage gibt die «Times» allerdings nicht. Andererseits ist

bekannt, wie durch englische Pressestimmen belegt werden kann, dass man in England gehofft hatte, der sowjetische Einfluss werde auf dem Balkan über das Donautal nach Süden hinaus nicht vorpreschen. Dadurch allerdings, dass England mit dem Mann des Kremls, Tito, Beziehungen aufnahm, hat es Moskau auch eine Einflussnahme im serbischen Raum zugestanden. Das jetzt von der «Times» formulierte englische Balkanangebot an den Kreml geht über die ehemaligen Erwartungen Londons weit hinaus. Zur Sicherung der Verbindungslinien im östlichen Mittelmeer und in Mittelost - so schreibt die «Times» - wünsche England Griechenland und die Türkei als seine Einflussphären zu betrachten. Rumänien und Bulgarien sowie - die «Times» sagte dazu «vielleicht auch» - Ungarn und Jugoslawien sollen in ein sowjetisches Sicherheitsystem eingeschlossen werden.

Zur Ferdinand durch deutsche Truppen befreit

BERLIN
Der frühere Zar Ferdinand von Bulgarien, der auf seinem slowakischen Gut Sveti Antol in der Gewalt kommunistischer Banden geraten war, wurde von deutschen Truppen befreit.

Unter den Deutschen hatte jeder seine Arbeit

STOCKHOLM
Wie der Sender Lathi meldet, wird aus Paris berichtet, dass einer Statistik des französischen Arbeitsministeriums zufolge sich augenblicklich im Gebiet von Paris 300 000 Arbeitslose befinden, während zur Zeit der deutschen Besetzung in Paris niemand arbeitslos sein brauchte.

Vor den Wahlen

Von H. G. v. Studnitz

BERLIN
Eine unbekannte Grösse in allen weltpolitischen Kombinationen ist der Ausgang der amerikanischen Wahlen. Roosevelt und Dewey haben zu Beginn der Woche zum ersten Mal die Klänge gekreuzt. Der Präsident eröffnete die Kampagne mit einer Rede, die selbst für amerikanische Verhältnisse von ungewöhnlicher Schärfe war. Seine Ausführungen verrieten eine Gerechtigkeit, die für die Beurteilung der Aussichten beider Parteien interessante Schlüsse gestattet. Der Präsident gab sich Blößen, die von Dewey sofort erkannt, ihm möglicherweise teuer zu stehen kommen werden. Dazu gehört die Beschuldigung, die Argumente von Dewey seien nationalsozialistischen Gedankengängen entlehnt. Derartige Behauptungen gelten in den Vereinigten Staaten als die schlimmste Verleumdung, die man einem innenpolitischen Gegner nachsagen kann. Lindbergh, Kennedy und zuletzt Bullitt haben dies zu fühlen bekommen. Bei ihnen handelt es sich um Einzelgänger, Dewey ist dagegen der Kandidat der Republikaner und damit der Exponent eines grossen Teils der politischen Willensbildung in den Vereinigten Staaten. Roosevelts Angriff ist daher in weiten Kreisen als unfair empfunden worden. Dewey selbst hat nicht geögert hervorzuheben, dass sein Gegner es war, der die hergebrachten Traditionen des amerikanischen Wahlkampfes verliess und zu unerlaubten Mitteln griff. So haben sich die Aussichten der republikanischen Kandidaten nicht unmerklich gebessert.

Dewey hat sich als ein geschickter Taktiker gezeigt, der Roosevelt, dem Meister amerikanischer Massendemonstrationen, durchsawen lassen. Die Republikaner ziehen daraus beträchtlichen Nutzen. Schon gibt es Beobachter, die unabhängig von der Frage, wer Präsident wird, eine republikanische Mehrheit im Kongress voraussagen, während die Demokraten wahrscheinlich die Majorität im Senat behalten werden. Praktisch würde dies bedeuten, dass das amerikanische Parlament arbeitsunfähig sein wird, denn sowohl der Senat, wie das Repräsentantenhaus können jede effektive Gesetzgebung verhindern. Roosevelt hat für diesen Fall schon vorgesorgt durch eine Reihe von Vorlagen, die die Vollmachten des Präsidenten erweitern und eine Präsidentschaftsdiktatur einleiten.

Die militärischen Vorgänge haben auf den amerikanischen Wahlkampf erhebliche Rückwirkungen. Die amerikanische Presse hat den schnellen Vormarsch in Frankreich, das Erreichen der Reichsgrenze durch die amerikanische Armee, zum Anlass genommen, um ein baldiges Kriegsende anzukündigen. Wochenlang ist der amerikanische Leser in den Glauben gewiegt worden, der Krieg sei nur noch von kurzer Dauer. Damit aber wurde Roosevelt eines der wichtigsten Argumente aus der Hand geschlagen, mit dem er seine vierte Kandidatur begründete: die Notwendigkeit, dass der Kapitän während des Sturms nicht gewechselt werden dürfe, der Hinweis, dass ein Wechsel in der obersten politischen Leitung des Landes

kriegsverlängernd wirken könnte.

Diejenigen Amerikaner, die ohne Unterschied der Parteigrundsätzlich gegen eine vierte Kandidatur eingestellt waren, sollten auf diese Weise für Roosevelt gewonnen werden. Aus diesen Kreisen hört man heute die Auffassung, dass, wenn das Kriegsende ohnehin abzusehen sei, Roosevelt keinesfalls länger benötigt würde. So ergibt sich die eigenartige Situation, dass der Präsident, dessen Wiederwahl noch vor wenigen Monaten vom Ausgang der Invasion abhingen schien, durch eben den glücklichen Ausgang dieses Unternehmens eine Minderung seiner Wahlchancen erfährt.

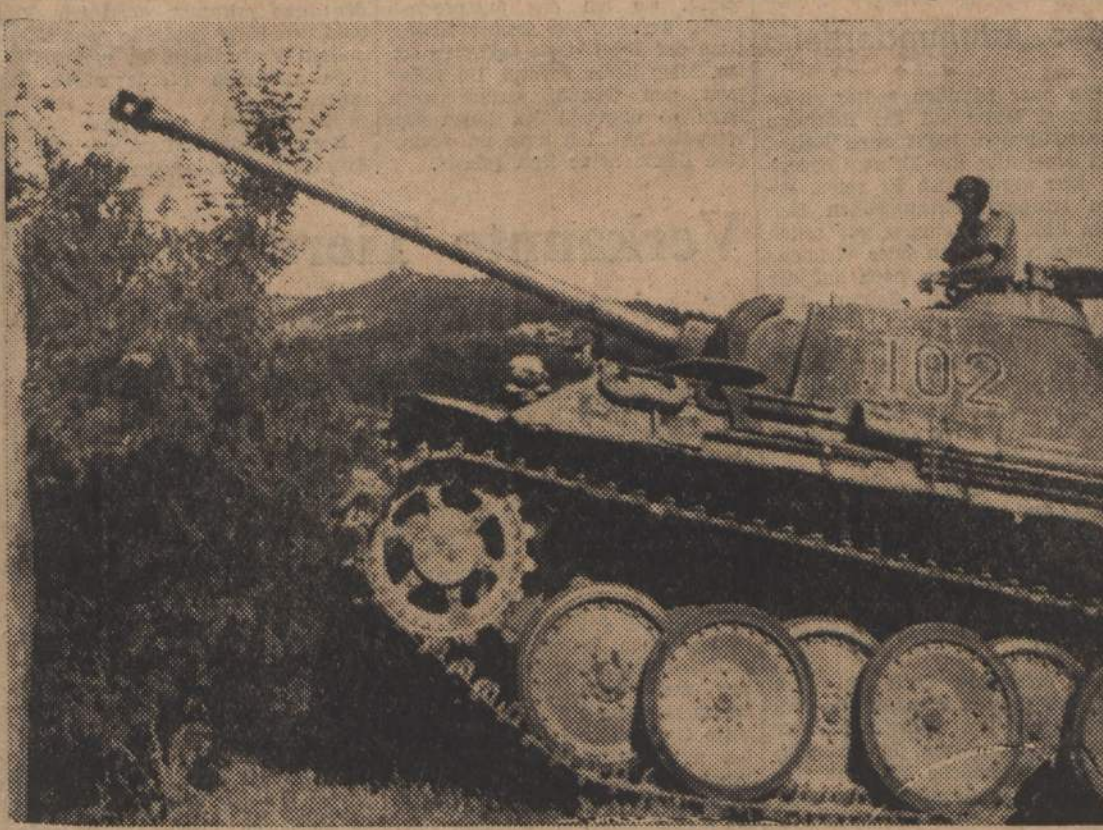
Der amerikanische Wahlkampf wird nicht nur ausserpolitisch, sondern nur um innenpolitische Fragen ausgefochten. Die Frage der künftigen Aussenpolitik der Vereinigten Staaten ist bisher nicht diskutiert worden und man kann annehmen, dass dies so bleibt. Einmal ist die amerikanische Aussenpolitik von Roosevelt auf Jahre hinaus festgelegt. An ihren tragenden Säulen könnte auch Dewey nicht rütteln, falls er Präsident wird. Dies sind die Freundschaft mit Grossbritannien und Rücksichtnahme auf die Sowjetunion. Beide ergeben sich aus der Notwendigkeit, den Krieg gegen Japan siegreich zu beenden, der von der Mehrzahl der Amerikaner wichtiger genommen wird, als der Krieg in Europa. Umstritten ist allein Roosevelts Politik im Bereich der westlichen Hemisphäre. Die scharfen Angriffe, die der zurückgetretene stellvertretende Staatssekretär im amerikanischen State Department gegen seinen früheren Chef, den amtierenden Staatssekretär Hull und damit auch gegen Roosevelt richtete, haben vielen Amerikanern Zweifel über die Zweckmässigkeit der Rooseveltschen Latein-Amerika-Politik aufkommen lassen.

Die Tatsache, dass Argentinien nach dem Abbruch seiner Beziehungen zur Achse seine Selbstständigkeit nicht aufgab, sondern eher noch verstärkte, die Tatsache, dass zwischen den Vereinigten Staaten und dem führenden Land Lateinamerikas eine latente Spannung besteht, die Tatsache, dass die argentinische Regierung allein jenen Mitteln unzugänglich blieb, die von der nordamerikanischen Diplomatie im übrigen Lateinamerika mit Erfolg angewandt wurden, haben weitgehend Verwirrung ausgelöst. Dewey hat es bisher vermieden, auf das argentinische Problem einzugehen. Auch dies spricht für seinen politischen Sinn. Denn er könnte diese Frage niemals mit der gleichen kritischen Kenntnis behandeln, wie Sumner Welles, der als Lateinamerika-Fachmann schlechthin gilt.

Wenn Roosevelts Chancen trotzdem höher bewertet werden müssen, so weil er den wichtigsten Apparat beherrscht, den es für die Austragung von Wahlen gibt, die Staatsmaschinerie. Ein grosser Teil des amerikanischen Nachrichtenwesens wird von dieser gelenkt oder beherrscht. Roosevelt hat daher schon technisch ganz andere Möglichkeiten und Mittel, den Wahlkampf zu bestreiten, als sein Gegner. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er diese bedenkenlos einsetzen wird, ebenso wie das Gewicht seiner Persönlichkeit, die vielen Amerikanern als stark und dynamisch gilt.

Gaullisten ohne Autorität

STOCKHOLM
«Die Spannungen zwischen der gaullistischen Regierung und der französischen Widerstandsbewegung sind das Thema eines Leitartikels von O. H. Brandon, dem Spezialkorrespondenten von «Sunday Times» in Paris. Der Ernst der Spannungen könne nicht verhüllt werden, schreibt Brandon, der Symptome der Gefahr liegen in der Lage der gaullistischen Regierung sei es bisher nicht gelungen, ihre Autorität zu stabilisieren. «Es stimmt durchaus, dass es in vielen Teilen des Landes keine Autorität gibt, die es wagen kann, die Terroristen zu fordern, ihre Waffen abzugeben. Fälle der Gewalttätigkeit häufen sich heute immer noch vor, Verhaftungen seien ebenfalls nach wie vor an der Tagesordnung, und die Banden üben weiter eine einschneidende Justiz aus. «Gewisse Gruppen fahren fort in ihrer terroristischen Betätigung, die vor allem Bauern und kleine Geschäftsleute in Furcht versetzt. In einzelnen Teilen von Frankreich haben die regionalen Kommissare Schwierigkeiten, ihre Autorität auszuüben».



Zur Sicherung einer Waldschneise, durch die Sowjetpanzer wahrscheinlich vorbrechen werden, sind zwei Granadiere mit dem Panzerschreck in Stellung gegangen. Soeben tötet der «Schütz» 2 das Rohr mit dem selbst am geformten Geschoss, das jede noch so dicke Panzerung glatt durchschlägt, um dann im Inneren des Kampfwagens zu detonieren.

Aut.: Kriegsberichtler Schmidt-Scheider (Sch)

